

interessante Inhalte aus dem Erfahrungsbereich der Kinder vermittelt werden, und sie sollen in erster Linie verstehen, selbst sprechen und schreiben lernen. Viele Aufgaben in den neuen Lehrmitteln beziehen sich auch auf andere Unterrichtsfächer, damit werden die Sprachstunden doppelt genutzt. Das zweckgebundene Kommunizieren – jene aus alten Sprachbüchern bekannten Dialoge im Restaurant oder beim Einkaufen – kommt dagegen erst auf der Oberstufe dazu.

Darin, dass Sprachenlernen im Kindesalter eine Basis nicht nur für das Lernen von Fremdsprachen, sondern für Lernen überhaupt ist, sind sich Sprachforscher und Linguisten längst einig. Natürlich wäre ein Sprachbad –

also immersiver Unterricht – ergiebiger: sei es, indem einzelne Fächer, zum Beispiel «Mensch und Umwelt», auf Englisch stattfänden, sei es als einmalige Intensivphase. Daniel Stotz bedauert es, dass in der Schweiz nicht mehr Austauschpädagogik betrieben wird: «Je zwei halbe Klassen könnten zum Beispiel zwischen Deutschschweiz und Welschland für zwei Wochen ausgetauscht werden. Man müsste hier mehr wagen, mehr ausprobieren.» Sprachunterricht auf der Primarstufe ist ausbaufähig.

Problemzone Oberstufe

Zurzeit ist aber eine andere Baustelle dringlicher. In einigen Kantonen werden in diesem Sommer zum ersten Mal Schüler in die Sekundarschule übertreten, die bereits in der Primarschule vier oder fünf Jahre Englisch gelernt haben. Damit verschiebt sich die Problemzone des frühen Fremdsprachenlernens in die Oberstufe: Sekundarlehrer, die bisher Anfänger unterrichtet haben, bekommen nun Schüler, die bereits Englisch verstehen und radebrechen können. Die Situation erfordert neben neuen Lehrmitteln für die Oberstufe auch eine Nachqualifizierung erfahrener Lehrpersonen, was nicht überall auf Begeisterung stösst.

Das Experiment im Fremdsprachenlabor Schweiz ist nicht abgeschlossen. Erst im Jahr 2012 werden die ersten Schüler, die in der Primarschule zwei Fremdsprachen gelernt haben, ihre obligatorische Schulzeit beenden. Was erhofft man sich von ihnen? «Es wird für sie selbstverständlicher sein, sich in einer fremden Sprache auszudrücken», hofft Daniel Stotz. «Und sie werden bessere Englischkenntnisse haben als frühere Generationen», da ist er sich sicher.



die für Primarschüler interessant sind.



Viele Aufgaben beziehen sich auf andere Unterrichtsfächer, damit werden Sprachstunden doppelt genutzt.

Tandem-Börse und Graecum-Kurse

Das Sprachzentrum von Uni und ETH Zürich bietet geballte Sprachkompetenz

An Universitäten wurden schon immer Sprachen gelehrt und gelernt. Denn wer Anglistik, Romanistik oder Slawistik studiert, setzt sich mit der Geschichte und Literatur dieser Sprachen auseinander. Die entsprechenden Fremdsprachenkenntnisse mussten die Studierenden in vielen Fächern aber selbst mitbringen. Die Hochschulen hatten es in der Vergangenheit nicht als ihre eigentliche Aufgabe gesehen, den Studierenden auch Fremdsprachen zu vermitteln. Es wurden zwar Sprachkurse angeboten, aber verhältnismässig wenige.

Vielsprachige Unis

Dies hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert, insbesondere mit der Umsetzung der Bologna-Reform. Die Universitäten sind sich nicht mehr zu schade, die Studierenden auch in berufspraktischen Kompetenzen wie Fremdsprachen zu unterweisen,

und es hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass die Hochschulen international nur konkurrenzfähig sind, wenn ihre Angehörigen vielsprachig sind.

Immer mehr Studiengänge werden teilweise oder ganz in Englisch abgehalten. Zudem drängen auch immer mehr ausländische Studierende an Schweizer Hochschulen. Diese wollen und müssen Deutschkurse belegen. Und schliesslich verlangt die Arbeitswelt mehrsprachige Absolventen. Wer neben Englisch nicht mindestens eine zusätzliche Fremdsprache spricht, hat einen Nachteil beim Berufseinstieg.

Die Universität Zürich und die ETH Zürich führen seit einigen Jahren ein gemeinsames Sprachzentrum. «Wir tragen mit dieser Einrichtung der wachsenden Bedeutung von sprachlichen Kompetenzen in Studium, Forschung sowie akademischen und anderen Berufsfeldern Rechnung», sagt Direktorin Sabina Schaffner. Das Spra-

chenzentrum führt Kurse durch, betreibt ein Selbstlernzentrum für Studierende und Mitarbeitende beider Hochschulen und vermittelt sogenannte Tandem-Lernpartnerschaften: Dabei arbeiten zwei Studierende mit unterschiedlichen Muttersprachen zusammen, um gemeinsam ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern. Nebst der kostenlosen Tandem-Börse bietet das Sprachzentrum auf seiner Homepage einen Leitfaden zum Tandem-Lernen und einen Tandem-Lernvertrag.

400 Sprach-Tandems

Überdies ist das Sprachzentrum auch zuständig für die Deutschprüfung für fremdsprachige Studienbewerber sowie für die Latinum- und Graecum-Kurse und -Prüfungen der Universität Zürich.

«Die Studierenden schätzen das Angebot sehr, wie eine im letzten

Herbst durchgeführte Evaluation ergeben hat», sagt Sabina Schaffner. Dass die Kurse gefragt sind, zeigen auch die Zahlen. Im Herbstsemester 2008 führte das Sprachzentrum 192 Kurse mit insgesamt 3000 Teilnehmenden durch. Über 700 Studierende besuchten die 9 Latinum- und Graecum-Kurse, und rund 400 Tandem-Lernpartnerschaften wurden vermittelt.

Am Sprachzentrum werden 13 moderne Sprachen unterrichtet, darunter Arabisch, Chinesisch, Japanisch, Russisch, Polnisch, Neugriechisch oder Ungarisch. Neben Kursen in Deutsch als Fremdsprache sind Englischkurse am gefragtesten, wobei sich das Angebot in den letzten zwei Jahren laut Schaffner stark verändert hat: «Im Vordergrund steht English for Academic Purposes, Englisch als Wissenschaftssprache. Hier unterscheiden wir uns auch stark von anderen Anbietern.» Rolf Murbach



Studierende sollen vielsprachig werden.